Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 130 (1962)

Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 24. MAI 1962 VERLAG RÄBER & CIE. AG., LUZERN 130. JAHRGANG NR. 21

Die Aufgabe des Priesters in der Zeit vor dem Konzil

EIN RUNDBRIEF VON KARDINAL-ERZBISCHOF JULIUS DÖPFNER

Der Erzbischof von München und Freising, Kardinal Julius Döpfner, hat zu Beginn der diesjährigen Fastenzeit nebst dem üblichen Hirtenschreiben an die Gläubigen einen Rundbrief an die Priester seiner Erzdiözese gerichtet — eine Form persönlicher und mehr vertraulicher Kontaktnahme und Führung, die der Münchener Oberhirte auch in Zukunft beibehalten will und von der man nur wünschen möchte, daß sie in dieser überlegenen und väterlich-mitbrüderlichen Form allgemein üblich würde. Das klärende und richtungweisende Wort dieses ersten Rundbriefes, den wir mit der freundlichen Erlaubnis des hohen Verfassers in unserem schweizerischen Klerusblatt abdrucken, verdient auch außerhalb der Münchner Erzdiözese volle Beachtung und Beherzigung, nicht zuletzt in der Schweiz. «Jetzt ist eine Zeit der Illusionen, der phantastischen Vorstellungen, was das Konzil alles umstürzen würde.» Der Kardinal spricht von einer Kritiksucht, die ausartet, und nennt einige jener irrealistischen Erwartungen, die man vielenorts an das Konzil stellt. Um der gegenwärtigen Situation, die mutig und sicher diagnostiziert wird, gewachsen zu sein, verlangt der Kardinal von seinen Priestern, daß sie geistig, vor allem theologisch gerüstet seien. Er warnt sie vor der Gefahr, «mit der Seminarzeit die theologischen Studien abzuschließen und von da an nur noch Pragmatiker einer routinierten Seelsorgsarbeit zu sein». Mit Nachdruck empfiehlt der Erzbischof das Studium der päpstlichen Rundschreiben der letzten zwanzig Jahre, deren Inhalt er meisterhaft skizziert, denn diese stellten Schritte dar zu den Ergebnissen des kommenden Konzils. Ein ernstes Wort spricht der Kardinal über die kirchliche Gesinnung des Priesters, und er verlangt unbedingten Gehorsam gegenüber der bestehenden Ordnung, besonders was die Rubriken der Liturgie betrifft. Kardinal Döpfner ist Mitglied der Zentralkommission des Konzils. Überflüssig zu betonen, daß nebst seinem bischöflichen Hirtenamt seine Mitgliedschaft in der wichtigsten Konzilskommission den Ausführungen dieses Rundbriefes ein nicht zu unterschätzendes Gewicht verleiht. *J. St.*

I. Die Zeit vor dem Konzil als Chance und Gefahr

Damit wir unsere Aufgabe klar sehen, sei die gegenwärtige Stunde in ein paar Streiflichtern gekennzeichnet. Die Zeit vor einem Konzil ist eine Zeit mit einem zwiespältigen Gesicht. Wesentlich ist, daß die Kirche, und zwar als Weltkirche, ins Blickfeld tritt. Jetzt ist *Zeit der Kirche*. Jedes Konzil will Rückbesinnung sein auf den pfingstlichen Ursprung, auf das Wirken des Heiligen Geistes, der durch Menschen, ihr Mühen und Versagen die Kirche leitet. Jetzt ist Zeit gläubiger Erwartung und zuversichtlicher Hoffnung auf eine Erneuerung und Festigung der Kirche. Es war doch in dieser letzten Zeit manchmal erstaunlich, welch kühne Hoffnungen im Blick auf das kommende Konzil aufkeimten.

Hier aber beginnt die Gefahr. Jetzt ist eine Zeit der Illusionen, der phantastischen Vorstellungen, was das Konzil alles umstürzen würde. Es begann mit dem Mißverständnis des Wortes «ökumenisch». Man glaubte, das Konzil sei als Kirchenversammlung gedacht, zu der alle christlichen Kirchen und Gruppen eingeladen würden, um einen Weg zur Wiedervereinigung der Christenheit zu suchen. Wie schmerzlich die darauf folgende, unvermeidbare Enttäuschung war, haben wir erlebt. Dann wurden in der Beantwortung mancher Umfragen und vielerlei Äußerungen auch Hoffnungen geweckt oder ausgesprochen, die unrealistisch sind, weil sie vom Wesen der Kirche her nicht vollziehbar oder doch in der gegenwärtigen Stunde nicht reif sind.

Selbst Priester bleiben von Illusionen dieser Zeit vor dem Konzil nicht verschont. Was wird nicht alles erhofft, etwa die Abschaffung des Zölibates, eine totale Änderung der Mischehenpraxis und der kirchlichen Lehre über den Ehemißbrauch, radikaler Umbau der Liturgie, volle Einführung der Muttersprache in der heiligen Messe usw.

Bei den Seelsorgern kann sich aus solchen Hoffnungen folgende Versuchung entwickeln: Man sistiert manches, weil es vielleicht in nächster Zeit anders wird. Andere nehmen die Reformen, die sie erhoffen, schon voraus. So entstehen Unsicherheit, Uneinheitlichkeit, Gegensätze zwischen einzelnen Richtungen. Es kann sogar das Gefühl aufkommen: Wenn doch alles vorüber wäre, damit wieder eine klare Ordnung waltet.

Auch werden in der Vorbereitung des Konzils Schwierigkeiten und Menschlichkeiten sichtbar, die vielleicht in der Zwielichtigkeit von Gerüchten und einseitigen Informationen übertrieben werden. Manchmal weiß der schlichte Seelsorger auf solche Nachrichten oder auch Tatsachen keine befriedigende Antwort. So äußert sich nicht selten auch bei Priestern, zumal solchen, die in ihrer Einstellung allzu kritisch sind, eine pessimistische Skepsis, die nichts erwartet oder gar einen — bei solchem Aufwand um so bedauerlicheren — Fehlschlag befürchtet. Dazu kommen noch die Angriffe von außen, sensationslüsterne Berichte, Vermutungen, die die Kirche nur lächerlich machen oder ihr schaden wollen.

Kurzum, die Zeit vor einem Konzil ist keine leichte Zeit. Da lohnt es sich, daß der Bischof seinen Priestern dazu ein klärendes, richtungweisendes Wort sagt.

II. Theologische Aufgabe

Wenn wir in der gegenwärtigen Situation bestehen wollen, müssen wir geistig, vor allem theologisch gerüstet sein. Sonst ist es nicht möglich, das richtig aufzufassen, was für das Konzil ansteht, und auch

AUS DEM INHALT:

Die Aufgabe des Priesters in der Zeit vor dem Konzil

«Die einfache, ursprüngliche Idee eines großen Ereignisses»

Papst Johannes XXIII. zum kommenden Konzil

Was lehrt das Beispiel der kirchlich-theologischen Schule Basel?

Eine neue, fortschrittliche und doch traditionsgebundene Orgel

Ordinariat des Bistums Basel

Brautleutewochen

Neue Bücher

zu vollziehen, was aus dem Konzil hervorgeht.

Ohne Vollständigkeit zu erstreben, will ich auf einige Fragekreise hinweisen, die für die gegenwärtige Stunde bedeutsam sind. Ich darf sie aus einigen Enzykliken der letzten Päpste entwickeln. Solche Lehräußerungen stehen in ihrer Zeit, greifen auf und bestätigen, was in der Kirche lebendig ist, korrigieren, führen weiter, wie es jeweils notwendig erscheint. Die Entscheidungen und Äußerungen des Vaticanum II ergeben sich ja aus dem derzeitigen Glaubensbewußtsein der Kirche, dessen Zeugen vor allem die päpstlichen Rundschreiben sind. Sie stellen Schritte zu den Ergebnissen des kommenden Konzils dar.

Beginnen wir mit der Enzyklika «Mystici corporis» (29. 6. 1934), einem der wichtigsten Lehrdokumente dieses Jahrhunderts. Die Kirche als Heilseinrichtung (mit besonderer Betonung der Hierarchie) wird hier integriert in der gnadenhaften Christusgemeinschaft. Wer damals, als die Enzyklika herauskam, Ohren hatte zu hören, der war glücklich, daß das einseitige Kirchenbild der nachreformatorischen Zeit ausgeglichen wurde und daß ein Desiderat der Konzilsväter auf dem ersten Vaticanum, das ja ein Schema über die Kirche vorbereitet hatte, aufgegriffen wurde. Was in «Mystici corporis» ausgesprochen wurde, wirkt weiter und wird sicherlich auch auf dem Konzil zur Sprache kommen. Ich nenne nur die Problemkreise: Primat und Episkopat, Würde und Aufgabe der Laien, das Heil jener, die nicht zur sichtbaren Kirche gehören, Kirche in der Welt, vertiefte theologische Begründung der Mission im engeren Sinn und überhaupt der missionarischen Sendung der Kirche. Auch die Pastoraltheologie wird durch diese ecclesiologische Entwicklung vertieft (vgl. etwa Frz. X. Arnold und Viktor Schurr), was von einem wachen Seelsorger nicht übersehen werden kann.

Als nächstes nenne ich die Enzyklika «Mediator Dei» (20. 11. 1947), die, selbst wieder auf «Mystici corporis» aufbauend, das theologische Verständnis der Liturgie bereicherte und sicherte, für die liturgische Erneuerung kraftvolle Impulse gab und abstützende Grenzen setzte. Wer «Mediator Dei» nicht beachtete und die seitherige liturgische Entwicklung nicht mitvollzog, wird sicherlich auch die Anstöße, die durch das Konzil gegeben werden, kaum überzeugt aufgreifen können.

Noch im Jahr von «Mystici corporis» erschien die große Bibel-Enzyklika «Divino afflante spiritu» (30. 9. 1943). Wie waren unsere Exegeten dankbar für diese Lehräußerung des Nachfolgers Petri. In all dem Ringen und Tasten, in das sie durch die moderne Bibelwissenschaft und Bibelkritik hineingestoßen waren, zeigte das Rundschreiben gangbare Wege und sicherte die Auslegung des Gotteswortes gegen Entgleisungen ab. Wohl gibt es bis zur Stunde in der Begegnung mit der Heiligen Schrift ernste Gefahren, ja Glaubensnot; die Bibel fordert uns heraus: unser theologisches Bemühen, unsere Kirchlichkeit, unseren Glauben, unser christliches Leben. Aber bis zur Stunde sind auch der beglückenden Entdeckungen nicht wenige, wächst die Zahl derer, die die Offenbarung ex origine verkünden und im hörenden Vollzug aus der Mitte der Frohbotschaft ihre Frömmigkeit formen. Wir leben in einer Zeit biblischer Besinnung und Erneuerung. Das nahe Konzil wird fortfahren, in dieser Richtung Impulse zu geben. Nur wer — wenigstens in einem Mindestmaß — den Einleitungsfragen, den verschiedenen Anregungen der Bibeltheologie nachgeht, wird manche Aussagen und auch Warnungen des kommenden Konzils verstehen und fruchtbar machen können.

Eine andere Aufgabe, die Verantwortung in der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung der heutigen Welt, stellt die Enzyklika «Mater et Magistra» (15. 5. 1961) heraus. Nach den erstaunlich vielseitigen und hohen Aussagen Pius' XII. über Christus als Zentrum aller Lebensbereiche gibt unser Heiliger Vater Johannes XXIII. unter praktischer Abzweckung und warmer persönlicher Anteilnahme (vor allem in den Abschnitten über das Gemeinwohl, über den Ertragsanteil der Arbeiter, über die Landwirtschaft und Entwicklungshilfe) zur Sozialordnung von heute im Lichte des Glaubens die angepaßte Antwort, so daß uns aus ihr das Vertrauen zuwächst, unsere Kirche werde, besonders im bevorstehenden Konzil, den Problemen der Gegenwart nicht verlegen, sondern richtungweisend und offen gegenüberstehen. Auch hier sind wir alle angesprochen. Der Seelsorger unserer Tage darf sich nicht auf das innerste Heiligtum beschränken. Er muß die verschiedenen Bereiche des menschlichen Lebens, Familie, Staat, Kultur, Wirtschaft usw., in der Ordnung Gottes sehen und beurteilen. Wie vieles gibt es hier geistig zu bewältigen!

Schließlich sei — wiederum für einen ganzen Aufgabenbereich — die große Warnungs-Enzyklika «Humani generis» (12. 8. 1950) genannt. Schlagen wir solche Warnungen nicht in den Wind! Neuerungssucht, Minderwertigkeitsgefühle gegenüber der modernen Wissenschaft, Verkennung des kirchlichen Lehramtes, Abwertung der großen metaphysischen Grundsätze, Einschätzung der Dogmen als nur zeitbedingter Annäherungen an die Wahrheit (Relativismus), Betonung der Liebe unter Verkürzung der Wahrheitsfrage (Irenismus) — lauter Irrtümer, gegen die sich Pius XII. wandte —, sind auch heute noch akute Gefahren. Unsere vielschichtige, geistig weithin ortlose Zeit ist voll von falschen, unausgeklärten Meinungen, die auch hineinschlagen in Denken und Haltung der Gläubigen, ja sogar der Priester und Theologen. Wie oft hat ein Priester — vielleicht ohne es zu merken — falsche Vorstellungen in seinem philosophischen Weltbild, in der Psychologie, die heute so hilfreich und zugleich gefährlich ist, in seiner dogmatischen, biblischen, moraltheologischen Auffassung. Hier ist Behutsamkeit und geistige Verantwortung geboten. Wir wollen uns innerlich bereiten für Warnungen und Verurteilungen, die das kommende Konzil, wie jedes Konzil der Vergangenheit, aussprechen muß.

Welch weite Räume tun sich uns auf, selbst bei einem so dürftigen, raschen Überblick! Wer will das bewältigen! Keiner von uns kann es auch nur überschauen. Aber alle müssen wir einen wachen Blick haben und müssen uns besonders von der großen Gefahr freihalten, mit der Seminarzeit die theologischen Studien abzuschließen und von da an nur noch Pragmatiker einer routinierten Seelsorgsarbeit zu sein. Wichtig ist hier (und unter uns viel zu wenig praktiziert) die Befruchtung in der priesterlichen Gemeinschaft, im Dekanat, in Nachbarschafts- und Freundeskreisen. Hier sollen der Austausch von Zeitschriften, Büchern, Kenntnissen, das hörende und schenkende Gespräch wenigstens den weiten Raum der gegenwärtigen geistigen Entwicklung überschauen und abgrenzen helfen. Da und dort aber, wo es eben notwendig scheint und wo der Einzelne seine besondere Begabung hat, möge sich jeder ein sicheres Wissen verschaffen. Kurzum, das Konzil stellt uns eine geistige Aufgabe, mit der wir nicht früh genug beginnen können.

III. Aufgabe kirchlicher Gesinnung

Eine Aufgabe, die im Vorangehenden schon mitklang, sei nun eigens behandelt. Die gegenwärtige Zeit vor (und auch nach) dem Konzil fordert von uns Priestern lebendige und wirkkräftige kirchliche Gesinnung. Um diese Haltung in ihrer Fülle wenigstens zu umreißen, seien drei übliche Ausdrucksweisen dieses «sentire» genannt. Zunächst ist das «sentire» (wörtlich übersetzt: «fühlen») in seinem vollen Aussagewert zu nehmen. Es ist damit ein instinktsicheres Verhalten, nicht nur ein rationelles Erkennen gemeint, eine innere Grundeinstellung, die den ganzen Menschen umfaßt. Am geläufigsten ist uns der Ausdruck «sentire cum ecclesia». Hier ist die Kirche uns irgendwie gegenübergestellt, sie steht vor uns, besonders als die hierarchische Kirche, der wir in gläubigem Gehorsam verbunden sind. Wahrhaft eine entscheidende Haltung für jeden Priester! Der Ausdruck «sentire in ecclesia», wie er ursprünglich in den berühmten Regeln der kirchlichen Gesinnung des ignatianischen Exerzitienbüchleins steht, besagt etwas mehr. Hier wird der Einzelne stärker als Glied der Kirche gesehen, in der er steht und zu deren Organismus er gehört. Noch deutlicher tritt diese, gerade heute uns besonders ansprechende Sicht hervor in dem

Ausdruck «sentire ecclesiam*». Wir wollen die Kirche um Christi willen in ihrer ganzen Fülle, die sichtbare und die unsichtbare Kirche, die Heilseinrichtung und die Heilsgemeinschaft freudig schmecken und liebend besitzen. Die drei Aussageweisen widersprechen sich nicht, sie ergänzen sich. Ein solches «sentire ecclesiam» gelte der Kirche gerade jetzt in der Konzilszeit.

Das Konzil soll der Erneuerung und fruchtbaren Selbstdarstellung der Kirche dienen. Nun gut, stoßen wir aber nicht so sehr ins Horn zu einer weltweiten Reform da und dort, sondern beginnen wir bei uns! Sehen wir zu, daß wir wahrhaftige, also dem Sein und der Berufung entsprechende Glieder und Priester der Kirche seien! An uns zuerst muß der leidenschaftliche Erneuerungswille der «Ecclesia semper reformanda» ablesbar sein. Von uns her — von unserem persönlichen Priesterleben und unserem lauteren Priesterdienst — muß die Kirche in ihrer Schönheit und missionarischen Kraft ausstrahlen. Bedenken wir zudem in dieser Stunde der Kirche, daß unser Reifen und Versagen, unsere Heiligkeit und Sündhaftigkeit der Kirche zugute und zu Schaden kommen. Also nicht bloß auf das Konzil und etwaige Reformen warten, sondern jetzt in lebendigem «sentire ecclesiam» beginnen, das ist die Losung dieser Stunde.

Von solchem «sentire ecclesiam» soll auch unser *Urteilen* über den menschlichen Anteil am Konzil und an seinen Vorbereitungen geprägt sein. Die Zeit des Vorkonzils, in der wir alle zur inneren Anteilnahme aufgerufen sind, kann bei manchen zu einer Zeit der Kritiksucht ausarten. Da soll Ihr Urteil nicht das eines gleichsam Außenstehenden sein, der die Kurie, die Bischöfe als Verantwortliche des Konzils scharf unter die Lupe nimmt. Vielmehr werden Sie als solche urteilen, die ganz dazu gehören, die in einer gesunden Theologie um die pilgernde, also begrenzte, von Zeit und Umständen geprägte Kirche wissen, und als solche, welche die Begrenztheit der Kirche an sich selbst am unmittelbarsten und schmerzlichsten erfahren. Ich sage nicht, daß Sie Grenzen und Unzulänglichkeiten der Konzilsarbeit nicht sehen und im gegebenen Rahmen nicht auch aussprechen dürften. Das wäre eine Überspitzung der kirchlichen Gesinnung, wie sie gerade unsere Zeit nicht ertrüge. Aber ein solches Urteil aus kirchlicher Gesinnung ist bedachtsam, verantwortungsbewußt und stets von der Liebe zur Kirche Christi beseelt.

Als besonders wichtige Auswirkung unseres «sentire ecclesiam» möchte ich den lebendigen *Gehorsam* gegen die jetzt bestehende Ordnung der Kirche nennen. Hier bitte ich Sie inständig, ja ich mahne Sie in der Autorität des bischöflichen Amtes: Nehmen Sie nicht in eigenmächtiger Willkür etwas voraus, was *vielleicht* durch das Konzil geändert wird oder aber nur voreilig und unbegründet erwartet wird.

Hier können mancherlei Beispiele genannt werden. Besonders möchte ich auf die Liturgie hinweisen. Es ist mir, wie Sie wissen, eine drängende Sorge, daß unser Bistum und seine Priester für die liturgische Erneuerung aufgeschlossen sind. Aber gerade jetzt ist um der Einheit und Ordnung willen die gewissenhafte Einhaltung der geltenden liturgischen Ordnung ernste Pflicht. Es geht nicht an, die Rubriken der Meßfeier zu ändern, Teile der Messe, wie etwa das Stufengebet oder das letzte Evangelium, wegzulassen, die Muttersprache dort zu gebrauchen, wo es nicht erlaubt ist. Jeder Pfarrer und rector ecclesiae ist für die rechte Feier der Liturgie in der ihm anvertrauten Kirche und Kapelle verantwortlich.

Ein kurzes, jedoch ernstes Wort möchte ich in diesem Zusammenhang über den *Zölibat* sagen. Manchmal wird der Wunsch oder gar die Hoffnung ausgesprochen, das Konzil möchte den Zölibat für die Priester der lateinischen Kirche abschaffen. Gewiß ist der Zölibat kirchliches Gesetz, und darum könnte die Kirche — absolut gesprochen — hier eine Änderung treffen. Doch kann jetzt schon sicher gesagt werden: Die Verpflichtung unserer Priester zum Zölibat wird, und zwar aus guten Gründen, nicht aufgehoben werden. Geben Sie darum solchen Flüsterparolen, die unsere klare Haltung gefährden, kein Gehör! Bemühen wir uns vielmehr, den Zölibat recht zu sehen. Der Zölibat meint ein inneres Freisein um des heiligen Dienstes willen, um des Reiches Gottes und seiner Herrschaft willen (Mt 19, 12). Der Verzicht, den der Zölibat zum Inhalt hat, ist nur die eine Seite. Jeder, der den heiligen Dienst Christi übernommen hat, muß so darin eingehen und darin wachsen, daß er immer nur die eine Bindung in seinem Dasein kennt: die Bindung an seinen Herrn, der ihn gerufen und der ihn beauftragt und ermächtigt hat zum Heilsdienst an den Menschen. Diesem Herrn haben wir uns mit unserer ganzen Kraft und ganzen Liebe zur Verfügung gestellt, *ungeteilt*. Das freudige Ja, das wir in unseren jungen Mannesjahren ohne Vorbehalt gesprochen haben, wollen wir im Laufe des Lebens immer tiefer erfassen und erneuern vor dem Herrn, nüchterner wissend um uns und unsere Gefährdung, aber auch wachsend in der Erkenntnis des Herrn und seines «Dienstes der Herrlichkeit». Auf diese Weise entsteht eine immer tiefere Bindung der Treue, die uns in unserem Wesen und Wirken klar und lauter macht. Darauf aber kommt alles an. Nur in einem treuen Ringen und in einer männlich guten Haltung ist es möglich, daß das Zeugnis des Evangeliums, das wir zu geben haben, glaubwürdig ist.

So bitte ich Sie, in einer tiefen Hochachtung vor dem Geheimnis der Ehe und in einer selbstverständlichen Hochschätzung der Frau, Ihre freigewählte Einsamkeit mit einer tiefen Liebe zum Herrn zu beseelen und mit einer zarten Gewissenhaftigkeit überall die gebotene und notwendige Distanz der Frau gegenüber zu wahren und jedes Ärgernis sorgfältig zu vermeiden. Das aber mögen Sie wissen, daß in dieser wichtigen und nicht immer leichten Aufgabe Ihres Priesterlebens der Bischof ein sorgender und verstehender Vater und Bruder sein will.

So gebe uns der Herr in dieser hohen Stunde der Kirche die Gnade, daß wir gerade jetzt ein besonders waches, freudiges Gespür haben für Christi Braut und unsere Mutter, die heilige Kirche.

IV. Pastorale Aufgabe

Wenn ich im Fastenhirtenbrief das Konzil als Sache des gläubigen Volkes darstellen wollte, dann ist es um so mehr für Sie, die Priester, eine pastorale Aufgabe.

Zunächst mögen Sie in den verschiedenen Formen der *Unterweisung* den Gläubigen helfen, die rechte Einstellung zum Konzil zu gewinnen.

Diese Unterweisung über das Konzil muß aus einer betonten Hinführung zur Kirche herauswachsen, da ein Konzil in besonderer Weise Stunde der Kirche ist. Das Petrusamt, das Bischofsamt, der Lehrauftrag der Kirche, das Wirken des Heiligen Geistes in der Kirche, die Beziehung der lehrenden und hörenden Kirche, der Anteil der Gläubigen an der Unfehlbarkeit der Kirche und an der Fruchtbarkeit unserer Sakramentenspendung, die Stellung des Laien in der Kirche und ähnliches können geeignete Themenkreise sein. Für das lebendige Verständnis des Konzils ist viel gewonnen, wenn das Glaubensverständnis der Kirche vertieft und die Liebe zur Kirche geweckt wird.

Dann natürlich ist das Konzil selbst, die Geschichte der Konzilien, die Wirkweise eines Konzils, die Zielsetzungen des kommenden Konzils, die Unterrichtung über die Phasen der Vorbereitung und den Verlauf selbst unerläßlicher Gegenstand Ihrer Glaubensunterweisung in der nächsten Zeit. Horchen Sie aufmerksam in das Volk hinein, wo sich Schwierigkeiten ergeben oder sich eine Kritik erhebt, und geben Sie darauf Antwort! Hüten Sie sich vor unbedachter Kritik, aber begnügen Sie sich auch nicht mit billiger Beschwichtigung! Das richtig abgewogene Wort über das Konzil muß aus jenem «sentire ecclesiam» wachsen, das wir vorher bedacht haben.

Über die tägliche Glaubensunterweisung hinaus möge Ihre ganze Seelsorge von jenem Erneuerungswillen geprägt sein, der sich im Konzil manifestiert. Aus der Weise Ihrer Verkündigung, der Gestaltung der Liturgie, der Zusammenarbeit mit den Laien, der missionarischen Lebendigkeit

---

* Siehe das gleichnamige, sehr lesenswerte Buch von *Daniélou-Vorgrimmler*. Hugo Rahner zum 60. Geburtstag. Freiburg 1961; vgl. dort zu dem eben Gesagten S. 281.

Ihrer Pastoration, Ihrem Mühen um die Durchdringung des Milieus und um die Wiedervereinigung der Christenheit muß zu ahnen sein, auf welche Wege und Entwicklungen das Konzil hinführen wird. Gemäß dem schon Gesagten werden Sie sich sorgfältig hüten, in der Seelsorge Wechsel auf eine unsichere Zukunft auszustellen, etwa in der Mischehenpraxis, um nur dieses Beispiel zu nennen. Lassen wir die Zukunft auf sich beruhen, nützen wir die Gegenwart! Dann werden wir jene Unsicherheit vermeiden, von der ich eingangs sprach, und es wird die Einheit zwischen den Gemeinden, zwischen den Priestern und den Gläubigen gewahrt. Möge an der Findigkeit und dem Eifer, mit dem Sie das Gebet für das Konzil fördern und in den Gottesdienst hineinnehmen, deutlich werden, wie sehr Sie das Konzil als Anliegen der ganzen Kirche sehen. Wenn ich in der kommenden Zeit jeden Monat zur Vorbereitungsarbeit nach Rom gehen muß, dann helfen Sie mit, darum bitte ich sehr herzlich, daß das Gottesvolk der Diözese mich begleitet mit seiner Mitsorge und seinem Gebet! An uns allen liegt es (ich selbst spüre die eigene Verantwortung als fordernde Last), ob das Konzil für uns und unser Bistum fruchtbar sein wird.

Die Gnade des Herrn sei mit uns allen!

München, am Aschermittwoch 1962

Ihr Erzbischof
† *Julius Kard. Döpfner*

«Die einfache, ursprüngliche Idee eines großen Ereignisses»

Der gegenwärtige Papst liebt es, ganz spontan in seinen Ansprachen bei Audienzen auch vom kommenden Konzil zu sprechen. Aus diesen päpstlichen Reden erfährt man oft mehr als aus den offiziellen römischen Dokumenten. So enthüllte der Heilige Vater, als er am vergangenen 8. Mai Vertreter alter und neuer venezianischer Institutionen empfing, erstmals, wie der Konzilsgedanke gekommen war. Der «Osservatore Romano» veröffentlichte die wichtigsten Ausschnitte aus dieser päpstlichen Ansprache (Nr. 107, 11. Mai 1962). Wir bringen nachfolgend die deutsche Übersetzung jenes Teiles, der sich mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil befaßt. Der Heilige Vater sagte in jener Rede:

Nehmen wir als Beispiel die Idee des ökumenischen Konzils. Wie ist sie entstanden? Wie zu weiterer Entwicklung gelangt? Auf eine Weise, die einem ganz unwahrscheinlich vorkommen muß, so sehr war der Gedanke an diese Möglichkeit und der unmittelbare Entschluß, ihn auszuführen, urplötzlich vorhanden.

Bei einem Einzelgespräch mit dem Staatssekretär Kardinal Tardini mußten wir feststellen, wie sehr die Welt in Angst und Erregung lebt. Wir wiesen unter anderem darauf hin, wie man erklärt, man wolle Frieden und Einigkeit. Aber leider enden diese Beteuerungen oft damit, daß man die Zerwürfnisse verschärft und die Drohungen vermehrt. Was soll die Kirche tun? Soll Christi Barke der Gewalt der Wogen ausgeliefert werden und sich treiben lassen? Erwartet man von ihr doch vielmehr nicht nur eine neue Mahnung, sondern auch das Licht eines großen Beispiels. Worin könnte dieses Licht bestehen?

Der Gesprächspartner hörte in achtungsvoller Erwartung zu. Und plötzlich leuchtete in unserer Seele eine große Idee auf, die wir mit unbeschreiblichem Vertrauen auf den göttlichen Meister annahmen, und ein feierliches, verpflichtendes Wort kam auf unsere Lippen. Unsere Stimme sprach es zum ersten Male aus: ein Konzil!

Um es genau zu sagen: Wir waren sogleich in Besorgnis, Ratlosigkeit, beinahe Schrecken ausgelöst zu haben. Ohne Zweifel mußten wir auf eine Aufzählung schwerer Bedenken gefaßt sein, rief doch die überraschende Eröffnung natürlicherweise den Gedanken an die lange Vorbereitung wach, die ein solches Vorhaben mit sich brachte.

Die Antwort ließ nicht auf sich warten. Eine sichtbare Bewegtheit tat sich auf dem Antlitz des Kardinals kund; jubelnd stimmte er zu, ein erstes, sicheres Zeichen des göttlichen Willens; denn wer kennt nicht die so notwendige, aufmerksame Bedächtigkeit, mit der die römische Kurie die großen und kleinen Probleme, die an sie herantreten, zu untersuchen pflegt?

Das «Ecce adsum» des Papstes fand bei seinen engsten Mitarbeitern unmittelbare Entsprechung. Fast in der gleichen Stunde erhielten auch die Anregungen einer römischen Synode und der Angleichung des kanonischen Rechtsbuches an unsere Zeit konkrete Form; am Morgen des 25. Januar 1959 konnten wir im Kloster San Paolo fuori le mura dem Kardinalskollegium die dreifache Ankündigung mitteilen.

Nun geschah ein weiteres Zeichen des göttlichen Wohlgefallens. Menschlich gesprochen hätte man erwarten dürfen, die Kardinäle würden sich nach der Allokution um uns scharen, um ihrer Billigung und ihren Glückwünschen Ausdruck zu verleihen. Statt dessen herrschte ein eindrucksvolles, andächtiges Schweigen, das erst in den folgenden Tagen seine Erklärung fand, als die Purpurträger in Audienz zu uns kamen. Da erklärten sie uns einzeln: «Unsere Bewegung und Freude darüber, daß der Herr durch den neuen Papst seiner Kirche ein um so kostbareres, weil unerwartetes Geschenk machte, war so stark und tief, daß wir keine passenden Worte fanden, um unsern Jubel und unbedingten Gehorsam auszudrücken. Wir sind zur Arbeit bereit.»

Sogleich kamen auch aus allen Teilen der Welt weitere zustimmende Nachrichten. Kein Klang, der nicht einstimmte oder irgendwie auf unüberwindliche Hindernisse hinwies. Ein wahrer Chor ergriffenen Beifalls, zu dem sich sehr bald auch die Segenswünsche der Brüder gesellten, die der vom Herrn gewünschten und begründeten Einheit noch nicht vollkommen teilhaftig sind.

Der Rest ist euch bekannt. Die römische Synode ist glücklich durchgeführt worden. Dies schien dem Bischof von Rom kein schwieriges Unternehmen, nachdem er in seinen ersten Priesterjahren als Sekretär seines Bischofs an der 1910 nach 179 Jahren zum ersten Male wieder gefeierten Synode in Bergamo hatte teilnehmen können. In Venedig konnten wir sodann die glücklichen Ergebnisse der von den Patriarchen Sarto und Lafontaine gehaltenen Synoden feststellen und 1957 selber die 31. jener Diözese feiern.

Die Angleichung des Codex an unsere Zeit wird zu der Zeit stattfinden, wo die kirchliche Gesetzgebung sich den neuen Formen des religiösen Apostolats und der sozialen Beziehungen anpassen wird. Und hinsichtlich des Konzils weiß jedermann, mit welchem Eifer, mit welch emsiger Arbeit und glühendem Gebet die Kirche Gottes diese letzte Zeit seiner Vorbereitung durchlebt.

(Originalübersetzung für die «SKZ» von P. H. P.)

Papst Johannes XXIII. zum kommenden Konzil

Am 12. Mai beendigte die Zentrale Vorbereitungskommission für das Zweite Vatikanische Konzil ihre sechste Sitzungsperiode. Diese war am 3. Mai begonnen worden. Unsere Leser sind durch die ausführlichen Berichte der KIPA, die durch unsere katholischen Tageszeitungen gingen, über die einzelnen Verhandlungsgegenstände unterrichtet worden. Zum Schluß hielt Papst Johannes XXIII. eine Ansprache an die versammelten Mitglieder der Zentralkommission, der man schon wegen der Nähe des Konzils eine besondere Bedeutung beimessen darf. Wir veröffentlichen nachfolgend den vollen Wortlaut in deutscher Übertragung. Der lateinische Originaltext findet sich im «Osservatore Romano» Nr. 109, 13. Mai 1962. (Red.)

Ehrwürdige Brüder, geliebte Söhne!

Überaus treffend können wir bei unserer heutigen Begegnung die Worte wiederholen, die sich im Introitus der heutigen Messe zu Ehren der heiligen Märtyrer Nereus, Achilleus, Domitilla und Pankratius finden: «Ecce oculi Domini super timentes eum, sperantes in misericordia eius» (Ps 32, 12). Nicht ohne große Freude sehen wir, wie die Vorbereitungsarbeit des zweiten Vatikanischen Konzils immer eifriger und das allgemeine Interesse daran immer größer wird, je mehr sich der Tag seiner Eröffnung nähert. Der Herr hat die Hoff-

nung, die wir auf seine Barmherzigkeit gesetzt haben, wahrhaft gesegnet.

Mit Aufmerksamkeit haben wir die Arbeiten dieser Sitzung der Zentralkommission verfolgt, in der so viel vorbereitende Entwürfe behandelt worden sind, denen ihrer Natur nach höchste Bedeutung zukommt. Mit Freude stellen wir fest, daß unter den behandelten Themen nicht nur theologische Fragen sind, denen hohe Bedeutung zukommt, da sie sich mit der Kirche, der Ehe und der christlichen Familie befassen, sondern auch Probleme der Disziplin, in denen die vielfachen Formen der kirchlichen Regierung in der Ost- und Westkirche allgemein in Betracht gezogen werden, sowie endlich Seelsorgsfragen, die in unserer Zeit höchste Aufmerksamkeit erheischen, wie z. B. die Verwaltung der Bistümer und die religiöse Unterweisung der Gläubigen.

Eure bisherige Arbeit berechtigt zu schönsten Hoffnungen. Ohne Zweifel bringt das Konzil ob der Größe und vor allem ob der Vielfalt seiner Probleme verschiedene beträchtliche Schwierigkeiten mit sich, über die wir uns durchaus Rechenschaft geben. Sie dürfen nicht unterschätzt werden, sondern sind vielmehr in den allgemeineren Rahmen der Dinge einzufügen, für die zur rechten Zeit eine angemessene Lösung zu erstreben ist. Wir bewahren im Hinblick auf die jetzigen Vorbereitungsarbeiten zum Konzil wie auf dessen nahe Eröffnung Ruhe und Frieden in der Seele.

Unser Vertrauen stützt sich überdies auf die tatkräftige Mitarbeit der Hilfsorganisationen, die schon bestehen oder zum gleichen Zwecke noch geschaffen werden sollen.

Gewiß erfordert das Konzil in seiner Vorbereitung wie in seiner Ankündigung und Durchführung großen Mut; dieser findet tiefe Wurzeln in unserm Glauben. Das Konzil wird oft als neues Pfingsten von Licht und himmlischer Gnade bezeichnet, das der Kirche und der ganzen Menschheit eine Fülle heilsamer Frucht bringen wird. Wir setzen unser demütiges, glühendes und festes Vertrauen auf Gott und seine himmlische Gnade, das Unterpfand besten Erfolges.

Zu diesem glücklichen Ausgang werden die Väter des Konzils nach Kräften ihr Bestes beitragen. Für die freie Diskussion, die der Nutzen der heiligen Versammlung selber verlangt, werden sie aus der dreijährigen Vorbereitung, zu der ihr die Kräfte eures Geistes eingesetzt habt, gewiß eine kräftige Hilfe erhalten.

Wir haben auch dafür Sorge getragen, daß das Büro für die Information der Presse weiter ausgebaut wird, damit die Öffentlichkeit über diese so wichtige Angelegenheit gebührend auf dem laufenden ist.

Ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne!

Wie wir diese Begegnung mit einem Gedanken aus dem Introitus der Messe begonnen haben, so können wir auch aus den heutigen Brevierlesungen einige Mahnungen schöpfen, die sich passend zu unsern Arbeiten fügen. Die Worte des Apostels, die wir dort lesen, rufen uns in Erinnerung, daß zu allen Zeiten mit der Verkündigung des Evangeliums Schwierigkeiten verbunden sind. Es ist eine müßige Hoffnung, es werde auf der Erde je eine Zeit völliger Ruhe geben, und ein großer Irrtum, zu meinen, der Feind der Wahrheit werde immer das gleiche Antlitz zeigen. Hüten wir uns daher, allzusehr auf die Gunst zu bauen, die uns irdische Einrichtungen jeglicher Art versprechen mögen; denn sie alle haben — ihr Vorgehen mag gerecht sein oder nicht — vor allem das materielle Wohl und den wirtschaftlichen Fortschritt im Auge.

Mit Trauer, aber ohne Furcht und Entmutigung müssen wir es sagen: Das Reich dieser Welt hemmt allzu oft und sehr die edleren Bestrebungen des Menschen und den Fortschritt der Seelen, der zum himmlischen Glück führt. Wir dagegen — es muß nochmals gesagt werden — sind um des Gottesreiches willen hier versammelt. Daher muß ein jeder von uns, der sich in dieser heiligen Sache zum Wohle der ganzen Menschheit müht, ein wahrhaft leuchtendes Beispiel geben.

Zu dieser Aufgabe passen die Worte sehr gut, die wir in den heutigen Brevierlektionen lesen. Das Interesse, mit dem die Menschen Aufschluß über das ökumenische Konzil suchen — ihre Ansichten freilich gehen teils aus Unkenntnis, teils aus ungenauer Veröffentlichung einiger Verlautbarungen ziemlich auseinander —, erinnert an die Erfahrungen, die der Völkerapostel selber machte: «Viele kamen zu ihm in die Wohnung, und er gab ihnen vom Morgen bis zum Abend Auskunft, legte Zeugnis ab für das Reich Gottes ... und suchte sie für Jesus zu gewinnen» (Apg 28, 23).

Das gleiche tun nun wir an dieser Gedenkstätte des heiligen Petrus; wir erfüllen die Aufgabe weiter, die Petrus und Paulus hatten, erwähnt doch die Apostelgeschichte alsdann: «Er blieb zwei Jahre in seiner Mietwohnung» (Apg 28, 30). Und welch tiefe Schönheit liegt in den Worten, mit denen die heutige Mettelesung abschließt! Paulus «empfing alle, die ihn aufsuchten, verkündete das Reich Gottes und lehrte zuversichtlich und ungehindert die Botschaft des Herrn Jesus Christus» (Apg 28, 30 f.). Welch kraftvollen Mut zur Weiterführung unserer Aufgabe der Vorbereitung des Konzils geben uns diese Worte!

Möge der Herr mit seiner Gnade dieses unser Vorhaben segnen, das wir alle mit hochgemuter Seele auffassen. Als Unterpfand dieser Gnade erteilen wir euch allen von Herzen den Apostolischen Segen.

(Originalübersetzung für die «SKZ» von P. H. P.)

Was lehrt das Beispiel der kirchlich-theologischen Schule Basel?

Auch die evangelischen Landeskirchen der Schweiz leiden an steigendem Pfarrermangel. Dr. Robert Leuenberger hat vor drei Jahren in einer aufschlußreichen Schrift das ganze Problem der theologischen Nachwuchskrise aufgezeigt*. Der Verfasser wirkt seit 1957 als evangelischer Studentenseelsorger an der Universität Basel. In seiner Schrift ist er auch den Gründen für diese Krise nachgegangen. Dabei stellte er u. a. fest, daß die kirchliche Arbeit unter der Jugend der höheren Mittelschulen ungenügend sei. Die größte Hoffnung der Kirche liege heute auf den «Spätberufenen».

Um die Spätberufenen zu erfassen, schlug Pfarrer Leuenberger eine eigene «kirchlich-theologische Schule» vor. Diese Schule sollte eine Lücke zwischen den heutigen Mittelschulen und der theologischen Fakultät ausfüllen. Daher müßte die Vorbereitung auf die Latein- und Griechisch-Maturität von Anfang an mit dem Studium der propädeutischen Fächer der Theologie verbunden werden. Auf diese Weise könnte das Studium der alten Sprachen gründlicher betrieben werden, als dies an den privaten Maturitätsschulen möglich ist, wo der Schüler zwar die formale Sprachkenntnis erwirbt, das jedoch in einem derart gedrängten Tempo und unter einem so schweren Examensdruck tun muß, daß jene sprachliche Reife und Vertrautheit mit der antiken Kultur, die für den Theologen nötig ist, nur selten erreicht wird. Während heute an diesen Schulen viele Spätberufene scheitern an der Notwendigkeit, sich den verlangten Stoff in zu kurzer Zeit aneignen zu müssen, kann sich die Vorbereitung der Prüfungen an der kirchlich-theologischen Schule über eine längere Zeit erstrecken. Zugleich kann damit das propädeutische Studium verbunden werden. Auch dem berechtigten Verlangen der Bewerber nach einer sofort einsetzenden theologischen und nicht nur philologischen Arbeit wird so Rechnung getragen. Wenn der junge Mensch, der einen Ruf zum Theologiestudium vernommen hat, erst jahrelang philologische Studien treiben muß, ohne sich mit theologischen Problemen auseinandersetzen zu können, wird oft die Freude der Bewerber gelähmt. Ist das Propädeutikum bestanden, können die Kandidaten dann in gleicher Weise studieren wie der «Normalstudent».

* *Robert Leuenberger,* Pfarrernot: Stunde der Kirche. Zollikon, Evangelischer Verlag AG 1959, 56 Seiten.

Der Plan des evangelischen Studentenseelsorgers ist bei den zuständigen Instanzen positiv aufgenommen worden. Die Basler Synode beschloß, mit Unterstützung der dortigen theologischen Fakultät die kirchlich-theologische Schule zu errichten. Am 25. April 1961 wurde diese in Basel eröffnet. Nun liegt bereits der erste Jahresbericht vor. Er ist vom Initiant der Schule, Pfarrer Dr. Robert Leuenberger, verfaßt. Daraus erfährt der Leser folgende Einzelheiten:

Von Anfang an hatte man für die kirchlich-theologische Schule zwei Abteilungen vorgesehen: für Absolventen der höheren Mittelschulen ohne humanistische Ausbildung und den im Berufsleben stehenden Kandidaten ohne höhere Schulbildung. Schon vor der offiziellen Ausschreibung waren die ersten Anmeldungen der Schüler eingegangen. Sie ergaben, daß das Hauptinteresse nicht bei den Absolventen der höheren Mittelschulen ohne humanistische Ausbildung lag, sondern bei den im Berufsleben Stehenden ohne höhere Schulbildung. So beschloß der Kirchenrat, die beiden vorgesehenen Abteilungen A und B gleichzeitig zu eröffnen. Zum Aufnahme-Examen hatten sich 30 Kandidaten gemeldet. Von diesen wurden nur die Hälfte, d. h. 15, aufgenommen. Zu diesen kamen noch zwei weitere Schüler, denen auf Grund ihrer besonderen Vorbildung die Prüfung erlassen worden war. Die Abteilung B zählte somit 17 Schüler, während in die Abteilung A 6 Schüler aufgenommen wurden.

Sechs Lehrkräfte hatten sich in den Dienst der Schüler gestellt: zwei in voller und vier in nebenamtlicher Anstellung. Von den Schülern forderte man in allen Fächern vollen Einsatz. Im ganzen legten sie eine höchst erfreuliche Arbeitshaltung an den Tag. Bei den meisten verschwand zwar bald einmal, wie der Jahresbericht bemerkt, die Begeisterung der ersten Wochen und machte der Erkenntnis Platz, daß das gewählte Studium höchste Ansprüche charakterlicher und geistiger Art stelle. 4 Schüler der Abteilung A harrten bis zum Schlusse aus, und die Abteilung B zählte noch deren 14.

Die theologischen Fakultäten hatten unerbittlich altsprachliche Schulung gefordert. Das scheint durch die bisherigen Erfahrungen der kirchlich-theologischen Schulen gerechtfertigt zu sein. Neben den Gymnasialfächern wurden die Spätberufenen auch in das theologische Denken eingeführt. Diese Methode habe sich bewährt. Die Gelegenheit, elementare Fragen des theologischen Studiums in Beziehung zu der sonstigen Arbeit zu stellen, habe entscheidend mitgeholfen, den religiösen, intellektuellen und persönlichen Schwierigkeiten der Schüler zu begegnen.

In finanzieller Hinsicht sorgten die Heimatkantone für die Unterstützung ihrer Schüler, ebenso die bestehenden Stipendienfonds für Theologen und nicht zuletzt die großzügige Gabe einer Basler Dame.

Der erste Jahresbericht der kirchlich-theologischen Schule Basel ist auch für uns Katholiken in mehr als einer Hinsicht lehrreich. Auch auf unserer Seite läßt sich feststellen, daß sich immer mehr Anwärter zum Priestertum melden, die nicht den normalen Bildungsgang durchlaufen haben. Unter ihnen befinden sich oft wertvolle Menschen, die sich aus idealen Gründen zum Priestertum melden. Ist das nicht auch für uns wieder eine Mahnung, dem Problem der sog. Spätberufenen die ganze Aufmerksamkeit zu schenken? Daß die Werbung für den Priesterberuf niemals auf Kosten der Herabsetzung der geistigen und beruflichen Anforderungen geschehen darf, darüber sollten wir uns klar sein. Wir würden sonst der Sache selber einen schlechten Dienst erweisen. Hier kann man Pfarrer Leuenberger nur beistimmen, wenn er bemerkt, eine unbesetzte Pfarrstelle bedeute ein geringeres Übel als eine schlechtbesetzte Pfarrstelle.

Johann Baptist Villiger

Eine neue, fortschrittliche und doch traditionsgebundene Orgel

Die Auseinandersetzungen, welche die radio-elektrische Technik im Hinblick auf die elektronische Orgel begleiteten, reichen mehr als ein halbes Jahrhundert zurück. Schon 1906 erfand der Amerikaner Calhill ein Harmonium, dessen Töne allein durch elektrischen Strom und einen Lautsprecher erzeugt wurden. Es folgte die Erfindung des Metallstabes von Thermenin-Goldberg und kurz darauf Martenots Instrument, das von der Pariser Firma Gaveau in den Handel gebracht wurde. Im Jahre 1930 erschien in Deutschland das Trautonium. Alle diese einstimmigen Instrumente fanden, obwohl ihr ästhetischer Wert unbestritten war, keine weitere Verwendung.

Seit 1931 kam aus den USA die Hamond-Orgel, die zur Tonerzeugung Klangscheiben benützte, und aus Frankreich die Coupleux-Givelet-Orgel mit Lampen als Tonerzeugern. Rein wissenschaftlich betrachtet, stellten diese Erfindungen bereits weit fortgeschrittene praktische Versuche dar, schwierige elektrische und akustische Probleme zu lösen.

Es ist leicht verständlich, daß Organisten und Orgelspezialisten eine sehr entschlossene und kategorische Stellung gegen die Einführung solcher Instrumente in den Kirchenraum einnahmen. Auf den kirchenmusikalischen Kongressen stellte man den Technikern zwei Forderungen zur Erreichung einer bessern Klangqualität:

1. daß für jeden Ton eines jeden Registers ein getrenntes und für die Mixturen eine der Chorzahl entsprechende Anzahl von Tonerzeugern eingebaut werde;

2. daß der Orgelprospekt durch ein geeignetes Lautsprechersystem verbessert werde.

Wir wissen, mit welcher Vorsicht sich die Ritenkongregation zu der Frage geäußert hat. Bei aller Strenge ihrer Richtlinien müssen die Sachlichkeit, die Wirklichkeitsnähe, die wissenschaftlich-sachliche wie auch die mütterlich-verständnisvolle Haltung der Kirche bewundert werden. Bei aller Anhänglichkeit an die Tradition zeigte sie sich aufgeschlossen für den Fortschritt und die Bedürfnisse der Armen.

Der Krieg hatte vielenorts nur Ruinen hinterlassen. Die Kirchen und die Orgeln, oft der Stolz dieser Kirchen, lagen in Schutt und Asche. Die zuständigen Stellen waren sich der hohen Bedeutung der Orgel für die Liturgie wohl bewußt. Anderseits konnten sie aber auch die bedeutenden Preisaufschläge für Pfeifenorgeln nicht übersehen. Zudem mußten auch die unverkennbaren Fortschritte anerkannt werden, die gewisse Firmen an elektronischen Instrumenten erzielt hatten. Wenn auch der künstlerische Wert der Pfeifenorgel noch nicht erreicht war, wiesen die elektronischen Orgeln doch schon wertvolle Vorteile in bezug auf Konstruktion und Gebrauchsweise auf.

In Erwägung all dieser Umstände hat die Ritenkongregation die Verwendung elektronischer Orgeln nicht verboten, wenn sie auch die Pfeifenorgel mit Recht den elektronischen Orgeln vorzog. Sie erkannte wohl, daß dieses neue Instrument, sollte es die Pfeifenorgel ersetzen, noch verbessert werden mußte. Sie forderte die Ersteller elektronischer Orgeln zudem auf, immer größere Vollkommenheit anzustreben, überließ es aber dem Urteil der Bischöfe und der Fachleute, ob derartige besser ausgebaute Instrumente als Ersatz der Pfeifenorgel verwendet werden dürften. Diese richtungweisende Verlautbarung stammt vom 13. Juli 1949. Seither ließen die Konstrukteure die Zeit keineswegs ungenützt verstreichen. Inzwischen hat die Wissenschaft erstaunliche Fortschritte zu verzeichnen. Heute anerkennt man die Weitsicht der Ritenkongregation, die ihr Vertrauen auf das Können der modernen Physik setzte. Wer kann tatsächlich voraussehen, was für Überraschungen uns die Technik noch bringen wird? Man kann heute ohne Zögern behaupten, jeden Tag werde ein weiterer Schritt zu neuen Erfindungen oder zur Vervollkommnung des Bisherigen getan.

Mit vielen Organisten und Musikern, die sich die Frage stellen, ob die Techniker dem Appell der Ritenkongregation entspro-

chen haben, antworten wir daher ohne Zögern mit einem überzeugten Ja!

Erwähnt sei noch, wie sich der Direktor des kirchenmusikalischen Institutes der katholischen Universität von Angers, Jean Jeanneteau, zur Frage äußerte:

«Der gegenwärtige Stand der Elektronik weist einen derartigen Fortschritt auf, daß uns die Geschichte einmal den Vorwurf machen könnte, rückständig und geistig zu wenig aufgeschlossen gewesen zu sein, wenn wir in unserer Ablehnung zu weit gingen; denn wir leben in einer der größten Entwicklungsphasen der Elektronik auf dem Gebiete der Nachahmung des Orgeltons.»

Solche Erfolge können wir nur freudig begrüßen. Wohl haben die elektronischen Instrumente, deren es gegen 15 verschiedene Arten gibt, damit begonnen, Töne zu stammeln; wohl wurden sie mit einer gewissen Kühnheit, um nicht zu sagen Unklugheit, empfohlen. Doch muß auch gesagt werden, daß die physikalischen Studien über die Pfeifen und ihre Klangwirkungen im Raume noch keineswegs voll ausgeschöpft waren. Neue Probleme tauchten auf und wurden durch bedeutende und schwierige Arbeiten gelöst. Diese wissenschaftlichen Bestrebungen und Erfolge müssen in aller Billigkeit und Loyalität anerkannt werden.

P. Fraile Martin, Professor an der Universität Salamanca, bestätigt, die Vervollkommnung der Tonqualität dieser Instrumente sei derart, daß sie würdig seien, im Gotteshaus gehört zu werden.

Heute ist die Entwicklung so weit gediehen, daß diese Instrumente bei verschiedenen künstlerischen Anlässen verwendet werden. Einige Beispiele aus Paris mögen dies bestätigen:

Die Konzertgesellschaften des Konservatoriums von Paris, von Köln, Pasdeloup, Lamoureux wie das Konzert-Bureau von Paris benützen sie. Man verwendet sie bei den eucharistischen Kongressen und an den sozialen Wochen. Auch der Chor von St. Eustache in Paris, der Chor der «petits chanteurs de la croix de bois», das französische Radio, die Gesellschaft Pathé-Marconi machen davon Gebrauch. Schließlich seien auch die Festspiele von Aix sowie die 2000-Jahr-Feier von Paris usw. erwähnt, bei welchen Anlässen elektronische Orgeln gebraucht wurden.

Vielfach begeht man den Irrtum oder vielmehr die Ungerechtigkeit, a priori zu behaupten, die Wissenschaft sei unfähig, die gewünschte Lösung zu finden, ja man weigert sich sogar, die erzielten Ergebnisse durch eigenes Anhören zu überprüfen. Glücklicherweise entscheiden aber allein die Tatsachen, und diese liegen für alle, die hören wollen, offen zutage. Es handelt sich nicht mehr um einen Ersatz, sondern um ein Instrument mit durchaus eigenem Charakter. Es erzeugt nicht nur alle Einzeltöne und Klanggruppen, die den Orgeltönen nur ähneln, sondern kann mit der Pfeifenorgel in einen wirklichen Wettbewerb treten. Die Vorteile dieser Erfindung sind wirklich bemerkenswert:

1. Die Lösung des Orgelproblems für die Liturgie wird nun für jede Pfarrei unter finanziell erschwinglichen Bedingungen möglich.
2. In kleinern Kirchen und selbst in Neubauten, bei denen der Raum für die Orgel oft stiefmütterlich behandelt wird, kann diese Orgel viel leichter plaziert werden.
3. Vom künstlerischen Standpunkt her gesehen, übertreffen die neuen Instrumente alles bisher Gehörte. Die meisten Registerklänge sind denen der Pfeifenorgel täuschend ähnlich.
4. Der Klang ist überdies sehr würdig und entspricht vollkommen den Anforderungen von Sammlung und Frömmigkeit. Das Entscheidende ist ja doch vor allem der Orgelklang und nicht so sehr die Art und Weise der Tonerzeugung.

Man pocht bei der Kirchenorgel allzu gern auf die Tradition, vergißt aber nur zu leicht, daß die eigentliche Tradition in der Kirche der Ton der menschlichen Stimme ist: der *cantus oralis,* der *cantus vocalis.* Erst gegen das 16. Jahrhundert vermochte sich die Orgel, die doch schon im 12. Jahrhundert bekannt war, als liturgisches Instrument durchzusetzen. Aber erst im 19. Jahrhundert wurde ihr Gebrauch allgemein. Die Aufgabe der Orgel besteht nicht in erster Linie darin, Konzertinstrument zu sein. Ihre Rolle ist nicht erst-, sondern zweitrangig. Sie dient vor allem als Begleitinstrument und als Stütze des Gesanges. Wenn bei der Pfeifenorgel heute die letzten technischen Möglichkeiten einer Vervollkommnung sozusagen ausgeschöpft sind, eröffnen sich bei der elektronischen Orgel noch unbegrenzte und unübersehbare Möglichkeiten.

Die Zeit ist gekommen, auf diese bedeutende Verwirklichung aufmerksam zu machen. Schon befindet sich ein derartiges In-

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt:

Mgr. Ulrich *von Hospenthal,* Dekan und Pfarrer in Bern (St. Marien), zum Propst des Kollegiatstiftes St. Michael in Beromünster; Wilhelm *Fillinger,* Missionar in Paispamba (Kolumbien), zum päpstlichen Geheimkämmerer; Paul *Kißling,* Pfarrer in Langenthal, zum Pfarrer von Wahlen (BE); Adolf *Koch,* Pfarrer in Bellikon (AG), zum Dekan des Kapitels Bremgarten.

Hirtenschreiben zum Emigrantensonntag

Die *italienische* Fassung des Hirtenschreibens zum Emigrantensonntag kann zum Vorlesen oder zur Abgabe an die Italiener bezogen werden bei der bischöflichen Kanzlei in Solothurn.

Regiunkelthesen 1963

Das bischöfliche Ordinariat nimmt gerne *Vorschläge von Regiunkelthesen* für das kommende Jahr entgegen. Wünsche und Anregungen sind erbeten an die bischöfliche Kanzlei. *Bischöfliche Kanzlei*

Unio Cleri pro Missionibus

In den nächsten Wochen wird das Missionsjahrbuch von Immensee aus an die Mitglieder der Diözese Basel verschickt werden. Diese werden gebeten, die Fr. 5.— der Nachnahme einzulösen und dürfen mit Genugtuung davon Kenntnis nehmen, daß das Apostel-Petrus-Werk, das zur Heranbildung eines einheimischen Klerus in den Missionsländern sich einsetzt, von unserem Priestermissionsbund durch namhafte Beiträge unterstützt wird.

Pfingsten soll die Kranken an den Wert geduldigen Leidens für das Apostolat der geistigen Missionshilfe erinnern. Papst Johannes XXIII. macht sich zum Anwalt dafür, wenn er schreibt: «Was aber noch größere Bedeutung hat (als die materielle Unterstützung der Missionen), ist die Liebe zu den Seelen, ist das Gebet für deren Rettung, sind vor allem die in Liebe getragenen Leiden. Wenn man alle Kranken dafür begeistern könnte, ihre aus der Hand Gottes angenommenen Leiden den Missionen zu schenken: welche Triumphe würde da die Kirche erleben.» Wer Krankenbildchen mit entsprechendem Text zum Verteilen wünscht, möge sich mit Angabe der Zahl wenden an: A. *Denzel,* Spiritual, Solothurn, Grenchenstraße 31.

Handreichung für den Brevierbeter

29. Mai: St. Ragnacharius, Bischof von Basel
(III classis)

Lectio iii (aus dem Commune)

Beati Patris Ragnacharii merita, iam in tuto posita, securi magnificemus; qui, gubernaculum fidei viriliter tenens, anchoram spei tranquilla iam in statione composuit, et plenam caelestibus divitiis et aeternis mercibus navem optato in littore collocavit; qui contra omnes adversarios scutum timoris Dei tamdiu infatigabiliter tenuit, donec ad victoriam perveniret. Quid enim fuit totus vitae illius cursus, nisi unius cum vigili hoste conflictus? — Ragnacharius, in monasterio Luxoviensi Sancti Eustasii abbatis discipulus, circa annum sescentesimum vicesimum uti Episcopus Ecclesiam Augustanam et Basileensem rexit.

Oratio

Deus, qui in corde beati Ragnacharii Confessoris tui atque Pontificis ignem tui amoris accendere dignatus es: da; ut eodem caritatis ardore ab omni labe peccati mundemur. Per Dominum.

strument in der Schweiz und kann von allen Interessenten ausprobiert werden, die sich vom Gesagten persönlich überzeugen wollen.

Die Pariser Firma «Synthèses sonores» hat vor kurzem nach langen akustischen und technischen Forschungen ein vollständiges Instrument hergestellt, das dieses Namens würdig ist. Der Preis ist überraschend niedrig. Das Instrument weist eine durchgehend regelmäßige Klangfarbe auf, hält die Stimmung auf lange Dauer und hat eine erstaunliche Klangfülle. Es besitzt an die 20 klassische Register, Koppelungen und Register zu jedem Manuale, Manual-tutti und zwei voneinander unabhängige Pedalschweller. Die Spieltechnik unterscheidet sich in nichts von jener der Pfeifenorgel. Der Tastenmechanismus ist von geradezu mathematischer Präzision.

Eine kürzliche Vorführung in Gegenwart von zahlreichen Spezialisten verschiedener Nationalitäten gestattete es, die unbestrittenen Vorteile dieses neuen Instrumentes feststellen zu lassen. Wenn die elektronischen oder elektromagnetischen Orgeln das Prinzip der Verbindung von Obertönen mit dem Grundton anwenden, so erlaubt das neue Instrument Klangregister zu bilden, die durch die vollständige Rekonstruktion den Klangcharakteren der Pfeifenorgel entsprechen. Jedes Register bildet ein in sich geschlossenes Ganzes und kann mit einem, mehreren oder allen Registern kombiniert werden.

Dem Erfinder J. A. Dereux, Doktor der naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Paris, ist das geglückt, indem er in geduldiger Forschung mit Hilfe eines hochqualifizierten Oscillographen das Klangbild jedes Registers und jeder Pfeife studierte. Auf diese Weise kam er zu einer beträchtlichen Menge von photographischen Oscillogrammen. In einem Speziallaboratorium gelang ihm unter Mitwirkung namhafter Musikwissenschaftler so eine Auswahl von Klangfarben, die den höchsten Anforderungen der Fachleute genügen.

Auf diese Weise entstand eine Serie von Schallplatten für 20 Register. Diese Platten weisen eine solch vollkommene Präzision auf, daß zwischen dem Oscillogramm des Instrumentes und demjenigen der Orgelaufnahme nicht mehr unterschieden werden kann. Die zwei Platten mit den eingegrabenen Schallrillen sind auf einer Aluminiumscheibe befestigt. Dazwischen dreht sich eine Platte, die als Schallabnehmer dient und mit Hilfe elektrischen Stromes, der gegen den Verstärkerblock leitet, die Klangschwingungen erzeugt. Unvergleichlich weniger anfällig für Beschädigungen als jede Pfeifenorgel paßt sich diese elektronische Orgel jedem Klima an, der Hitze wie der Feuchtigkeit, der Trokkenheit wie der Kälte.

Auf Grund seiner Konstruktion ist die Stimmung des Instrumentes gegen alle Witterungseinflüsse beständig und bleibt es auch. Die Unterhaltskosten sind unbedeutend, da eine Renovation voraussichtlich nie nötig sein dürfte. Die mechanischen Teile der Orgel sind auf unbegrenzte Zeit gebaut. Der Kaufpreis des Instrumentes ist fünf- bis sechsmal tiefer als jener der Pfeifenorgel.

Dieses neue Instrument will keineswegs die Pfeifenorgel verdrängen, sondern nur die Aufgabe der Pfeifenorgel da übernehmen, wo eine Pfeifenorgel wegen Platzmangels, Preisaufwandes, Unterhalts- und Transportschwierigkeiten, wegen Einflüssen der Witterung usw. unüberwindliche Schwierigkeiten schafft. Ihre prächtige Klangfülle dürfte auch die höchsten Ansprüche der Berufsmusiker nicht enttäuschen.

Georges Haenni,
Direktor des kantonalen Konservatoriums Sitten

Brautleutewochen

Erfreulicherweise wird seit Jahren in verschiedenen Ländern vieles zur Gesundung der Familie unternommen: Elternschulung (SAKES), Brautleutetage, Ehevorbereitungsexerzitien, Eheseminare (eine von Fachleuten gehaltene, 5—6 Abende umfassende Vortragsreihe für Ehewillige: in der Erzdiözese Freiburg i. Br. zum Beispiel besuchten in den letzten Jahren 60 000 Brautleute solche Seminarien!). Der Verfasser hat auf Einladung einen solchen Kurs mitgemacht und kann nun aus eigenem Erleben darüber berichten.
(Red.)

Eine noch bedeutsamere Tiefenwirkung erzielen wohl die von Landvolkpfarrer, Geistlicher Rat P. *Wollmann* und einem Stab von Helfern in derselben Diözese durchgeführten Brautleutewochen. Unter dem Motto «Glück will gelernt sein» werden die jungen Paare durch Plakate an allen Kirchentüren und Handwerbeprospekte geworben und zu einem konsequent christlichen Ehe- und Familienleben angeleitet. Die Kurse in den dortigen Exerzitienhäusern erfreuen sich regen Besuches. Insbesondere ist das «Haus Lindenberg» mit seiner Wallfahrtskapelle bei St. Peter im Schwarzwald ein religiöses Schulungszentrum und darüber hinaus eine geistige Heimat für viele junge Paare geworden (der Neujahrskurs z. B. ist jeweils schon im Juni mit 33 Paaren vollbesetzt — und bei vielen Anlässen suchen die Neuvermählten später dort Hilfe). 4000 Brautleute sind auf diese Weise in wenigen Jahren auf ihren neuen «Hauptberuf» vorbereitet worden.

Die Kurse sind folgendermaßen organisiert: Die Schlafstätten sind selbstverständlich streng getrennt nach Stockwerken, die vom andern Geschlecht nicht betreten werden dürfen. Der Kurs beginnt mit dreitägigen Exerzitien, die genau wie andere Kurse in strengem Stillschweigen durchgeführt werden. Die Vorträge sind gemeinsam, aber auch da sitzen die Geschlechter getrennt. Neuordnung des Lebens und Planung des gemeinsamen Lebens nach christlichen Maßstäben und in christlichem Geiste werden ernstlich erarbeitet. Der zweite Teil dient der praktischen Schulung. Ähnlich wie an Brautleutetagen beleuchten Arzt, Psychologe, Gatte, Gattin, Erzieher aus ihrer Schau die Probleme und zeigen die Lösungen. Die Ausführungen wirken, weil aus langer, persönlicher Erfahrung geschöpft, als kraftvolles Zeugnis für die Möglichkeit und Schönheit einer sakramental gespeisten und darum wirklich christlich gelebten Ehe und Familie heute.

Der Kurs steht unter dem Motto: «Wer in der Ehe glücklich werden will, darf nicht heiraten. — Wer glücklich machen will, darf heiraten und wird glücklich.» — Der selbstlose Wille zum Dienen muß der Wurzelgrund sein, aus dem die Liebe ihre Nahrung bezieht, um in den Freuden und Sorgen des gemeinsamen Lebens in ständigem Wachstum zur Reife zu gelangen. Aus dem Lehrling der Liebe muß der Geselle und der Meister mit bestandener Prüfung werden.

Die auf solche Weise in echter, liebender Partnerschaft durchgehaltene Ehe bewahrt vor allem den Gatten vor der drohenden «Verholzung» und erhält das Gespräch, das in 80 % der Ehen leider verstummt zu sein scheint (!), frisch.

Der Akzent der Kurse liegt auf dem *Einüben*. Die Einsichten sollen nicht nur in den Verstand eingehen, wo sie so oft unverbindlich und darum wirkungslos bleiben, sondern in die tieferen Schichten des Herzens eindringen und von Anfang an ins Leben übersetzt werden. Das gemeinsame Gespräch mit Gott, die gemeinsame eucharistische Opferfeier und das Opfermahl, das gemeinsame Aufarbeiten der tiefsten Lebensfragen muß geübt werden. Der Bräutigam wartet darum schon am Morgen nach dem Beichttag auf seine Braut, geleitet sie zur Kirche und Kommunionbank und feiert mit ihr das eucharistische Opfer. In der freien Zeit der praktischen Schulungstage gehen die einzelnen Paare immer wieder zu gemeinsamem Gebet vor den Tabernakel. Sie besprechen miteinander, wie sie das Gehörte in ihrer Ehe verwirklichen können und wollen. Die künftigen Ehemänner werden zu kleinen Aufmerksamkeiten und Dienstleistungen angehalten, wie Aufräumen nach den Mahlzeiten. Dies mag belanglos scheinen; aber resultiert ein harmonisches Eheleben später nicht aus tausend kleinen Aufmerksamkeiten, Rücksichtnahmen und Gefälligkeiten? — Und helfen diese feinen Umgangsformen, das Bitten, wo man sich Rechte nehmen könnte, die ständige Sorge um das Wohl des Partners nicht wesentlich, die Liebe frisch zu erhalten?

Sehr sinnvoll werden anläßlich solcher Wochen auch *Verlobungsfeiern* gestaltet: eine Verbindung von kirchlicher und rein weltlicher Feier. Zwischen eucharistischem Mahl und Frühstück wird im geschmückten Speisesaal der Sinn der Verlobung erklärt. Vor den versammelten Brautpaaren als Zeugen versprechen jene, die sich zur Verlobung gemeldet haben, einander ehelichen zu wollen, stecken einander den vorher geweihten Ring an den Finger und zeichnen sich gegenseitig das Kreuz auf die Stirne. Eine Atmosphäre der Weihe webt im Saal. Man spürt: die Dinge sind an den richtigen Platz gerückt, in die bergende Obhut des Erlösers und seiner Kirche.

Daß Frohsinn und Humor, die aus einer echten Frömmigkeit erwachsen und die für ein sonniges Familienleben so wichtig sind, abends gepflegt werden, versteht sich.

Rundbriefe, einige Male im Jahr versandt, rufen das Wesentliche der Vorträge ins Gedächtnis zurück, stärken den Willen zum Durchhalten auf dem eingeschlagenen Höhenweg und das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit.

Die *Erfahrungen* sind ermutigend. Ein Geflecht von jungen katholischen Familien, die diesen «neuen Stil», der im Grunde nur der echt christliche ist, in Ehe und Familie wirklich pflegen, überzieht Gegenden schon so dicht, daß man von einer eigentlichen religiösen Aufforstung reden kann. Das Geflecht scheint dicht genug zu sein, um der Erosion durch die familienfeindlichen Zeitströmungen standzuhalten.

Diese Brautleutewochen, diszipliniert durchgeführt, dürften darum die idealste Form der Ehevorbereitung sein. Mit Pfarrer Wollmann sehen wir in ihnen ein *wirksames Instrument* zur *Erneuerung der Kirche von heute*. Nicht nur wird so der Mißstand überwunden, daß zwar Bräute sich in Exerzitien ernstlich auf ihre neue Aufgabe vorbereiten, aber mit dem oft unerfüllten Wunsche und dem Seufzer heimkehren: «Wenn nur unsere Verlobten das auch hören würden!» (Die Ehevorbereitungskurse für Jungmänner sind ja meist schlechter besucht!) Die Vorbereitung ist intensiver, denn sie geht ans Lebendige, und die religiöse Praxis wird gemeinsam eingeübt *.

Man frägt sich, ob angesichts der Dringlichkeit besserer Vorbereitung es nicht etwas mager anmutet, wenn Brautleute mit einem einzigen Brautunterricht in das «Abenteuer der Ehe» entlassen werden, sofern andere Möglichkeiten sich bieten.

Charles Keller

* Das *Exerzitienhaus Bad Schönbrunn* hat sich darum entschlossen, diesen Versuch ebenfalls zu wagen. Wir bitten die H.H. Pfarrherren freundlichst, durch die Werbeplakate und Prospekte, die nächstens zugestellt werden, sowie persönlich für diese *Brautleutewochen* zu werben. *Erster Kurs: 31. Juli abends bis 5. August abends.*

Zuschriften an die Redaktion

Nochmals: Kino- und Fernsehapparate in den Pfarrsälen des Südens

Ein gewisser «Eusebius» hat sich in einer Einsendung in Nr. 19 der «Schweizerischen Kirchenzeitung» mit einem Schuß Humor und einem Quentchen Bitterkeit daran gestoßen, daß — «leise und in Klammer gesetzt» — aus Mitteln des Diözesanopfers für Italien bisweilen auch Kino- und Fernsehapparate für arme Pfarreien in Kalabrien und Sardinien angeschafft werden. Er hat, oberflächlich betrachtet, vollkommen recht. An und für sich erscheint dies als unverzeihlicher Luxus, der Armut und Not nicht aus der Welt schafft und im Lande der Donatoren zum Protest herausfordert, wenn man die Vorder- und Hintergründe nicht kennt.

Armut und Armut ist nicht das gleiche. Bestimmt gibt es auch bei uns noch arme Pfarrgemeinden, wie jene «mit einem kleinen Versammlungslokal im Kellergeschoß», die sich einen solchen Luxus nicht leisten können. Fühlen sich die Pfarrgenossen deswegen benachteiligt? Wohl kaum, denn bei den guten Verkehrsmitteln überallhin steht ihnen ja die Möglichkeit offen, in erreichbarer Nähe Kinos zu besuchen oder auch einmal einer Fernsehsendung beizuwohnen. Daß es in der Pfarrei des «Eusebius» noch keine Fernsehantennen gibt, finde ich gar nicht so bedauerlich und hinterwäldlerisch; man kann auch ohne Fernsehen — und vielleicht gerade darum — ein zufriedenes und glückliches Leben führen.

Anders in Süditalien, Sizilien und Sardinien. Hier gibt es weitverzweigte Dörfer, die abseits jeglicher Kultur liegen, auch nicht am sonnigen Meeresstrand, sondern im Lande drinnen, an die Berghänge geklebt und von armen Hirten und Pächtern bewohnt. Hier herrscht eine für unsere Begriffe unvorstellbare Armut, und größer noch als die materielle ist die geistige Not. Hier trifft man auf Schritt und Tritt, besonders unter der ältern Generation, auf Analphabeten, denen man nur mit einer Bildersprache beikommen kann. (Man weiß doch, wie im Mittelalter, als die Schulbildung bei uns noch im argen lag, die

NEUE BÜCHER

Kahlefeld, Heinrich: Der Jünger. Eine Auslegung der Rede Lk 6, 20—49. Frankfurt am Main, Verlag Josef Knecht, 1962, 156 S.

Auf der Grundlage der Erkenntnisse, die durch das Studium der Synoptischen Frage gereift sind, sucht der Verfasser die Bergpredigt in der Fassung des heiligen Lukas zu erklären. Durch peinlich genaue Vergleiche mit Parallelstellen in der Schrift arbeitet er den Begriff der Armen heraus und zeigt die Forderungen, die der Herr an die Seelenhaltung der Jünger stellt. Es ist die Hingabe des ganzen Menschen an Christus den Herrn. So wird das Buch namentlich dem Theologen und Priester, der um die Methodik des Vorgehens weiß, ein aufrüttelnder Appell, seine Hingabe an Christus immer neu zu vollziehen.

Dr. P. Barnabas Steiert, OSB

Lavater-Sloman, Mary: Triumph der Demut. Das Leben der heiligen Elisabeth. Zürich und Stuttgart, Artemis-Verlag 1961, 444 Seiten.

Dank der beachtlichen Meisterschaft der bekannten Schriftstellerin ersteht in 41 Kapiteln das bewegte, von Gott auf außergewöhnlichen Pfaden gelenkte Leben der heiligen Elisabeth von Thüringen, die schon sehr früh als volkstümlichste deutsche Heilige galt. Der historische Roman verwertet mit Geschick und ausgiebig die Quellenschriften und Legenden, die neuerdings von Le Maril (bei Benziger, 1961) in deutscher Übersetzung herausgegeben wurden (vgl. Besprechung in «SKZ» Nr. 9, 1. März 1962). Auf dem farbenprächtigen Hintergrund des Hof- und Volkslebens im 13. Jahrhundert wandelt sich die liebreizende ungarische Königstochter und bezaubernde Gemahlin des edlen Landgrafen Ludwig von Thüringen unter dem absoluten Anspruch der Gnadenführung Gottes zur Wohltäterin der Armen und zur weltabgewandten Braut der franziskanischen Armut. Es ist der Autorin gelungen, mit fraulicher Einfühlungsgabe und warmherziger Verehrung ein echtes, ja hinreißendes Bildnis dieser großen Heiligen der Kreuzes- und Nächstenliebe zu entwerfen, das auch die reifere Jugend ansprechen und bereichern wird.

Anton Rohrbasser, Freiburg i. Ü.

Beck, Eleonore, und Miller, Gabriele: Wir loben dich. Gebetbuch für Schüler. Bilder von *Siegfried Haas*. Kevelaer, Verlag Butzon & Bercker, 1961. 125 Seiten.

Dieses Gebetbuch für Schüler, etwa vom vierten Schuljahr an aufwärts, will mit seinen 6 Kapiteln den jungen Menschen eine Hilfe sein, die heilige Messe fruchtbringend mitzufeiern, zu beten, ohne sich daran zu langweilen, nachzudenken, was Großes es ist, ein Christ sein zu dürfen, die Heilige Schrift recht zu verstehen. Jedes dieser 6 Kapitel beginnt mit einer heiligen Messe, und die Texte einer jeden heiligen Messe sind auf den Inhalt des nachfolgenden Kapitels abgestimmt. Die Gebete dieser 6 Kapitel wie des Gebetsanhanges sind echt katholisch und entsprechen ganz dem jugendlichen Denken und Beten. Die Bilder mit ihren angenehmen Farbenkompositionen wirken wie Kommentare zu den Texten. Man möchte dieses Gebetbuch in die Hand recht vieler Schüler wünschen.

Conrad Biedermann

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 19.—, halbjährlich Fr. 9.70
Ausland:
jährlich Fr. 23.—, halbjährlich Fr. 11.70
Einzelnummer 50 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 19 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Kirche sich bemühte, durch bildliche Darstellungen dem Volke die Heilswahrheiten verständlich zu machen.) Hier muß vor allem die Jugend irgendwie erfaßt und gepackt werden können, damit sie dem Lande erhalten bleibt und nicht aus Langeweile und Überdruß in die Städte abwandert. Dazu kommt, daß sich Kommunisten und landesfremde Sekten vorzugsweise diese gottverlassenen Nester auswählen, um hier ihre Eier zu legen und die Unwissenheit dieser primitiven Menschen für ihre Zwecke auszunützen. Als Lockfang bringen sie regelmäßig Kinos und Fernsehapparate mit. Sie sind eben Meister in der Propaganda, von denen noch viel zu lernen wäre.

Soll nun ein paroccho, dem das Wohl seiner Herde am Herzen liegt, untätig zusehen, wie die junge Generation sich durch «panem et circenses», in unserm Fall durch Zuckerbrot, Kino und Fernsehen, einfangen läßt, oder soll er nicht vielmehr dieser Versuchung zuvorkommen und selber in seinem oft so armseligen, mit ausrangierten Schulbänken bestückten «Pfarrsaal» — oft ist es eine schüttere Sakristei, oft ist es einfach ein leerer Raum in einem Abbruchobjekt, oft ist es nach unsern Begriffen eine Gerümpelkammer — solche Veranstaltungen arrangieren? Wir haben selbst solche Kinovorstellungen erlebt, wo auf eine einmalig schöne und anschauliche Weise Begebenheiten aus der Bibel oder die Erklärung der heiligen Messe oder der Sakramente geboten wurden. Auch ein Fernsehapparat in der Hand eines Pfarrers kann durch seine geschickte Auswahl der Programme großen Segen stiften. Das ist doch allerbeste, moderne Erwachsenenbildung, die diesen Menschen eine Welt auftut, die ihnen bisher verschlossen war und das Gefühl verleiht, auch am entlegensten Ort mit der Welt verbunden zu sein.

Ich möchte «Eusebius» wünschen, daß auch er einmal an Ort und Stelle sich vergewissern könnte — wie wir es tun durften und wie wir mit unsern eigenen Vorurteilen abfahren mußten —, daß es nicht so abwegig ist, wenn die Delegierte der Schweizer Caritas in Italien nach reiflicher Prüfung der Sachlage dem heißen Wunsch mancher Pfarrer nach einem Kino oder Fernsehapparat entgegenkommt. Ich habe es übrigens persönlich erlebt, wie sie einmal einen Fernsehapparat zurückgezogen und in ein Depot gebracht hatte, als sie die Verwendung am betreffenden Ort nicht mehr verantworten konnte, um ihn später anderswo einzusetzen, wo die Gewähr bestand, daß kein Mißbrauch betrieben wurde. Für diese Pfarrer sind sie eine unschätzbare und wirksame Seelsorgshilfe, und was wollen wir mit unserer Hilfe an Italien mehr, als dort ansetzen, wo der Mensch für das Gute gepackt und fähig wird, sich nachher selber aus Armut und Unwissenheit zu einem menschenwürdigeren und gehobeneren Dasein emporzuarbeiten?

Lina Beck-Meyenberger

Die nächste Ausgabe

der «Schweizerischen Kirchenzeitung» wird wegen des gebotenen Feiertages von Christi Himmelfahrt bereits am Vormittag des 28. Mai in der Druckerei umbrochen. Die Beiträge für diese Nummer müssen daher spätestens Montag früh (Morgenpost!) in unsern Händen sein. *Die Redaktion*

Gotische **Pietà**
um 1420, Größe 48 cm, ohne Sockel, Holz, bemalt.
Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel.
Vorführung und Besichtigung nur nach Vereinbarung unter Telephon (062) 2 74 23.

Spezialwünsche
für verzierte Kerzen erfüllen wir Ihnen zuverlässig. Wir entwerfen und fabrizieren Kerzen für jeden Zweck. Verlangen Sie unsere Vorschläge.
GEBR. LIENERT, EINSIEDELN
KERZEN- UND WACHSWARENFABRIK

Hl. Antonius
als Prediger, barock, Größe 150 cm, Holz, bemalt.
Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel.
Vorführung und Besichtigung nur nach Vereinbarung unter Telephon (062) 2 74 23.

Elektr. Kirchenglockenläutmaschinen (System MURI)
mit geräuscharmer, patentierter Steuereinrichtung
Modernste Präzisions-Turmuhren (System MURI)
mit höchster Ganggenauigkeit
Revisionen, Umbau bestehender Turmuhren auf vollelektr. Gewichtsaufzug
Referenzen und unverbindliche Beratung durch die Spezialfirma
JAKOB MURI SURSEE Telefon (045) 4 17 32
Service-Stelle in der Ostschweiz: **R. Egli,** dipl. Elektro-Installateur, **Zuckenriet SG**

Mittelgroße Diasporapfarrei am Zürichsee sucht für den Pfarrei-Kindergarten fähige, theoretisch und praktisch gut ausgewiesene **junge**
Kindergärtnerin
Das Kindergartenlokal befindet sich im Pfarrhaus. Es sind 25—30 Kinder zu betreuen.
Eintritt: 20. August 1962.
Schriftliche Angebote sind erbeten unter Chiffre 3663 an die Exped. der «SKZ».

WEINHANDLUNG
SCHULER & CIE.
SCHWYZ und LUZERN
Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

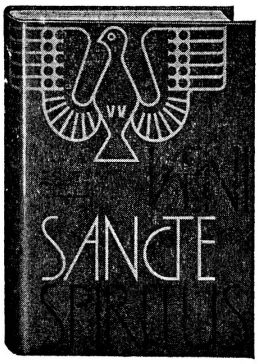
Schlechter Schlaf
Wer schlechten Schlaf und nervöse Unruhe bekämpfen will, sollte vorbeugend zu Melisana greifen, dem seit Generationen bewährten Hausmittel. Auch gegen nervöse Herzbeschwerden und Beklemmungen sowie Unwohlsein. Melisana, der echte Klosterfrau-Melissengeist unter Zusatz weiterer Heilpflanzen, ist in Apotheken und Drogerien erhältlich.
Neu: vorteilhafte Sparpackung.
Melisana hilft

Sind Sie Autor eines Werkes?
Die Struktur unseres Betriebes gibt uns die Möglichkeit, vom Manuskript bis zum fertigen Buch alle Arbeiten fachmännisch auszuführen!
Verlangen Sie unverbindliche Besprechung und Offerte.
ETZEL-DRUCK AG EINSIEDELN
vorm. Gebr. J. & K. Eberle
gegr. 1857, Tel. 055/6 17 99

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten

ARICO Clichés
CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO
ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

Der ideale Mantel
OSA-ATMOS, in Dunkelgrau und Schwarz, ganz gefüttert, leicht, wasserabstoßend, knitterfrei, luftdurchlässig. NYLON-Mantel, nur schwarz, mit Kapuze, nur 300 g schwer, in der Aktenmappe gut mitnehmbar. REGA-Regenmantel, nur schwarz, auch als Übergangsmantel sehr geeignet.
Vestons und ganze Anzüge aus Trevirastoff, Lüstervestons, Wessenberger, schwarze Hemden und Hosenträger.
J. Sträßle Erben
Priesterkleider
Tel. (041) 2 33 18, **Luzern**



PFINGST-LEKTÜRE

Veni Sancte Spiritus

Die schönsten Texte über den Heiligen Geist
Gesammelt von Y. d'Ormesson Arsène-Henry
Deutsche Ausgabe von Franz Rütsche
381 Seiten. Leinen Fr. 18.—

Eine umfassende Anthologie von Texten über den Heiligen Geist! Das Fundament bilden die Offenbarungsstellen aus der Heiligen Schrift und die Lehräußerungen der Kirche. Daran schließen sich Abschnitte aus der Liturgie. Was sonst aber kaum in solcher Zusammenschau zur Verfügung steht, sind die Aussprüche von Kirchenvätern, Theologen, Heiligen und großen Männern der Kirche. Außer sachlichen Texten findet man spekulative Formulierungen der Scholastiker und Theologen, mystisch tiefe Aussagen von Heiligen, tiefe Gebete und geistreiche Aussprüche aus allen Jahrhunderten. Das gegenwärtige Jahrhundert ist beispielsweise vertreten durch Marmion, Claudel, Simone Weil, Jean Daniélou, W. Schamoni, A. Gardeil, K. Rahner, R. Guardini, G. v. Le Fort, K. Adam u. a.
«Theolog.-prakt. Quartalschrift»

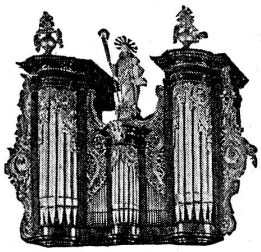
AMBROISE GARDEIL

Der Heilige Geist formt Christen

172 Seiten. Leinen Fr. 8.80

Ein gediegenes, reifes Werk. Man spürt auf jeder Seite den vollendeten Philosophen, Dogmatiker und Exegeten. Originell, geistreich, aber nichts Forciertes; gedankentief und doch verhältnismäßig leicht verständlich; gründliche Askese, aber nichts Übertriebenes, Fanatisches.
«Klerusblatt», München

RÄBER-VERLAG, LUZERN



ORGELBAU
M. MATHIS & CO.
NÄFELS

erbaut Orgelwerke in technisch und klanglich individueller Ausführung, mit architektonisch gediegener Prospektgestaltung.

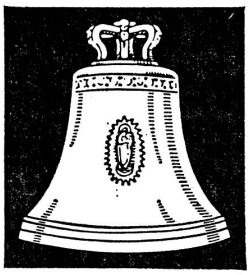
Ferner empfehlen wir uns für Umbauten, Umintonationen, Stimmungen und Reparaturen.

Spezialität: Klangedele Intonation, insbesondere schöne Zungenregister französischer und dänischer Art, mit guter Stimmhaltung.

Verlangen Sie unverbindliche Beratung und Kostenvoranschläge.

HOTEL
MARIENTAL SÖRENBERG (LU)
neben der Wallfahrtskirche
empfiehlt sich für
Mittagessen oder Zobigplättli bei Vereinsausflügen. Heimelige renovierte Lokalitäten.
J. EMMENEGGER-FELDER
Tel. (041) 86 61 25

JOSEF TANNHEIMER
SILBER- + GOLDSCHMIED - KIRCHENGOLDSCHMIED
ST. GALLEN Tel. (071) 22 22 29 BEIM DOM



seit 1367

Glockengießerei
H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

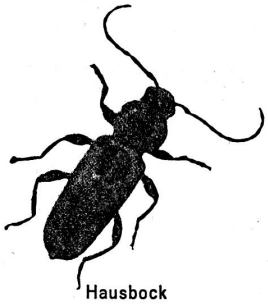
Jurassische Steinbrüche
Cueni & Cie. AG Laufen Tel. (061) 89 68 07
liefern vorteilhaft
Altäre, Taufsteine, Boden- und Trittplatten in Kalkstein, Marmor und Granit.

Jos. Schibig
Holzbildhauerei
Steinen SZ
Tel. (043) 9 34 39
Alle Bildhauerarbeiten, Restaurationen

Zu verkaufen
Harmonium
«Carpenter & Cie., Brottleboro, USA», bester Zustand, 9 Register, 2 Spiele; günstiger Preis.
Offerten unter Chiffre 3664 an die Expedition der «SKZ».

Meßwein
sowie in- und ausländische
Tisch- u. Flaschenweine
empfehlen
Gebrüder Nauer AG.
Bremgarten
Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
Vereidigte Meßweinlieferanten

Geschenke zur hl. Primiz
Alben, Chorröcke, Caseln, Versehgarnituren, Betstühle. Alles in reicher Auswahl bei
J. Sträßle Erben
Kirchenbedarf
Tel. (041) 2 33 18, Luzern


Hausbock

Merazol

schützt Holz vor

Hausbock
Holzwurm
Fäulnis

Beratung in allen Holzschutzfragen unverbindlich und kostenlos

Emil Brun Holzkonservierung **Merenschwand/Aarg.** Telefon (057) 8 16 24

Beleuchtungsprojekte
Leuchtenentwürfe
Kirchenbeleuchtung

Willy Hans Rösch
Licht und Leuchten
Baden AG
Bruggerstrasse 6
Telefon 056-25808/22619

Meßweine, Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen in erstklassigen und gutgelagerten Qualitäten
GÄCHTER & CO.
Weinhandlung **Altstätten**

Geschäftsbestand seit 1872 Beeidigte Meßweinlieferanten Tel. (071) 7 56 62

NEUE BÜCHER

M.-H. Vicaire, **Geschichte des heiligen Dominikus,** Band I: Ein Bote Gottes. Das Werk wird zwei Bände umfassen. Ln. Fr. 41.40.

Josef Hünermann, **Die soziale Gerechtigkeit.** Erläuterungen zum Sozialrundschreiben Johannes' XXIII. «Mater et Magistra». Kart. Fr. 11.65.

Rudolf Wegmann, **Der Urfeind der Erziehung.** Die Suchtgefährdung unserer Jugend als pädagogisches Problem. Kart. Fr. 5.80.

Katechetische Methoden heute, bearbeitet von Josef Goldbrunner. Eine kurzgefaßte Übersicht über die theoretischen und praktischen Methoden moderner Katechetik. Ln. Fr. 12.80, kart. Fr. 10.60.

Felix Kreusch, **Neue Kirchen im Bistum Aachen 1930 bis 1960.** Mit vielen Abbildungen. Ln. Fr. 32.35.

Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern

SOEBEN ERSCHIENEN

PLAZIDA RIGERT

Gott mein Helfer
Krankengebetbuch

136 Seiten und 4 Bildtafeln. Plastik Fr. 7.80

Diesem Gebetbuch merkt man es an, daß es von einer Verfasserin stammt, die in jahrelangem Umgang mit Kranken genau weiß, was diese brauchen: passende Gebete in Angst und Bangen vor dem Ausgang einer Krankheit oder vor einer Operation, Gebete, die den Kranken beruhigen und ihm Gottvertrauen schenken; Ermunterung und neue Kraft für alle, die am Sinn des Lebens zweifeln und den Wert des Leidens nur schwer erfassen, auch Beicht- und Kommuniongebete, die tröstende Liturgie der Krankenölung. Sehr zu beachten ist, daß sentimentale Texte fehlen, überall herrscht eine gesunde, kraftvolle Frömmigkeit vor, die den einfachen wie den gebildeten Menschen gleicherweise anspricht und ihm den Aufblick zu Gott dem Helfer erleichtert.

PETER MORANT

Die Anfänge der Menschheit

2., neubearbeitete Auflage. 434 Seiten und 16 Bildtafeln. Leinen Fr. 26.—

Die 1. Auflage war in überraschend kurzer Zeit vergriffen. In der zweiten Auflage hat der Verfasser die kritischen Stellungnahmen weitgehend berücksichtigt, so daß das Werk noch wertvoller geworden ist.

ROBERT INEICHEN

Einführung in die elementare Statistik und Wahrscheinlichkeitsrechnung

(Einzelschriften zur Gestaltung des mathematisch-physikalischen Unterrichtes, Heft 2)
101 Seiten. Mit vielen Figuren. Kart. Fr. 8.80
(Schulpreis bei gleichzeitigem Bezug von 10 Exemplaren Fr. 7.80)

Die vorliegende Schrift, die aus Unterrichtsversuchen an verschiedenen Schulen und Kursen hervorgegangen ist, möchte einige Anregungen für die Darstellung der Wahrscheinlichkeitsrechnung und Statistik in der Schule geben oder als eigentliches Lehrbuch im Unterricht dienen. Ihr Hauptanliegen ist, einige grundlegende Begriffe und Methoden klar herauszuarbeiten und an Beispielen aus vielen verschiedenartigen Gebieten zu zeigen, wie mannigfach die Verknüpfung mit andern Wissenschaften ist.

RÄBER-VERLAG, LUZERN